Die wesentlichen Erfordernisse eines ächt jüdischen Gottesdienstes.

Predigt

gehalten am zweiten Tage des Neujahrsfestes 5611

(8. September 1850)

im

Gotteshause der jüdischen Reformgemeinde zu Berlin.

Von

Dr. Samuel Holdheim,

Rabbiner und Prediger bei derselben.

Auf Verlangen dem Druck übergeben.

Der Reinertrag ist für einen wohlthätigen Zweck bestimmt.

Berlin 1850.

Verlag von Leopold Lassar.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Die Tage, die von jeher in Israel die heiligen und Ehrfurcht gebietenden ימים נוראים genannt wurden, fahren fort, ihre Kraft unter uns zu bewähren. Unsere Tempelstätten sind von größeren und dichteren Schaaren besucht und gefüllt, der Andachtsstrom fließt breiter und tiefer und reißt auch diejenigen schwerfälligen Fahrzeuge mit sich fort, die das Jahr über, gleichsam aus Mangel an Bewegungskraft, ruhig vor Anker liegen. Es geziemt uns daher, nachdem wir gestern das Fest nach seiner mannigfachen Bedeutung gewürdigt, von den Zwekken und Erfolgen des öffentlichen Gottesdienstes ausführlicher zu sprechen, um uns in diejenige weihevolle Stimmung zu bringen, die geeignet ist, für die segensreichen Einwirkungen jener Tage Sinn und Herz zu öffnen und zu erschließen.

Hätten wir, meine Zuhörer, nur von dem Gottesdienste zu reden, den wir in diesem Heiligthum aufgerichtet, wir dürften nur kurz sein und mit der Mahnung uns begnügen, daß er von allen denen, die aus aufrichtiger Ueberzeugung sich ihm angeschlossen, fleißig genützt und gebraucht werden möge. Allein die Schaar, die unter seinem Banner sich gesammelt, ist im Verhältniß zu denen, die ihn meiden, nur eine kleine

Die weit überwiegende Mehrzahl sowohl unserer Gemeinde als der meisten Gemeinden Israels verharrt noch immer bei dem altherkömmlichen Gottesdienst mit all' seinen inneren Schäden und Mängeln. Ja, es werden diesem mißbräuchlichen Gottesdienste neue Synagogen gebauet und geweihet, ohne daß man darangehet, den alten Schutt hinwegzuräumen, um das neue Heiligthum auf gereinigtem Boden und gefestigtem Grunde aufzurichten. Hätten wir, meine Freunde, von Hause aus in diesem unserem Tempel nur ein Asyl *für uns* schaffen wollen, wir dürften über das Thun und Vorgehen anßerhalb unserer engern Gemeinschaft die Augen schließen und — schweigen. Allein wir steckten auf unsere Fahne *das Symbol der priesterlich messianischen Aufgabe des Judenthums* und wollten in diesem Hause nur den ersten festen Punkt gewinnen, von dem aus wir den Geist lichtvoller Erkenntniß in Israel aussenden und verbreiten könnten. Wir dürfen daher über die Schäden und Mißbräuche, wie sie noch in der *Synagoge* vorherrschend sind, keinesweges die Augen zudrücken, gegen das Streben, diese Herrschaft zu verewigen, mindestens auf Menschenalter hinaus zu sichern, nicht gleichgültig sein. Daher wollen wir heute von dem öffentlichen Gottesdienste nicht in der Weise, wie wir ihn gereinigt und geläutert haben, sondern wie er noch der Reinigung und Läuterung bedürftig ist, sprechen. Tragen wir in uns die Ueberzeugung und die Hoffnung, das von unserem Gotteshause sich einst das Prophetenwort erfüllen wird: כי ביתי בית תפלה יקרא לכל העמים „*daß mein Haus wird ein Bethaus aller Völker genannt werden,*" so dürfen wir auf den mühseligen Kampf nicht verzichten mit dem tausendjährigen Vorurtheil, wenn es sich auch mit der ganzen Kraft der trägen Gewohnheit diesem Ziele entgegenstemmt. Hatte doch der Prophet *Jesaia*, der diesen Erfolg des jüdischen Gottesdienstes weissagte, für sich auch nur die Kraft der Ueberzeugung und der aus ihr entspringenden Hoffnung! Er sprach von einer

idealen Zeit des jüdischen Kultus und schildert sie mit folgenden Worten: והביאותים אל-הר קדשי ושמחתים בבית תפלתי עולתיהם וזבחיהם יהיו לרצון על-מזבחי כי ביתי בית-תפלה יקרא לכל העמים „Und ich werde sie bringen nach meinem heiligen Berge und sie erfreuen in meinem Bethause, ihre Brand- und Schlachtopfer werden ein Versöhnungsopfer sein auf meinem Altar, denn mein Haus wird ein Bethaus aller Völker genannt werden." (Jes. 56, 7.)

Anlehnend an diese Worte und sie erläuternd wollen wir die wesentlichen Erfordernisse und Wirkungen eines ächtjüdischen Gottesdienstes näher feststellen. Er muß

1. auf gediegener Erkenntniß beruhen und solche in uns vermitteln;
2. von freudiger Stimmung durchweht sein und solche in uns bewirken;
3. den Geist der Liebe und der Versöhnung athmen und solchen in uns erwecken;
4. die Achtung und Anerkennung Andersgläubiger sich zu erringen im Stande sein.

Diese vier wesentlichen Erfordernisse lasset uns näher prüfen und beherzigen.

I.

Wir dürfen, m. Fr., selbst dem Vorurtheil und dem Aberglauben auf dem Gebiete der Religion unsere Hochachtung nicht ganz versagen. Aberglauben und Vorurtheil sind immer die Abend- oder die Morgenröthe einer Religion, und darum immer achtungswürdig. Ein frommer Aberglaube wiegt noch immer ein philosophisches System des Unglaubens auf, d. h. eine künstliche Schutzrede des Thierthums der Menschheit. Besser vor heiligen Bildern knieen, denn nichts Heiliges kennen. Aber der Zweck des jüdischen Gottesdienstes ist lautere Erkenntniß: „Sende mir dein Licht und deine Wahrheit,"

betete David, „daß sie mich führen und bringen nach deinem heiligen Berge, in deine Wohnungen.“ Der „heilige Berg“ war dem jüdischen Alterthum der Ort, wo der Quell der Erkenntniß entspringt, wo der Blick frei und offen, die Luft frisch und rein und die Erkenntniß wie ein Bergstrom von der Höhe über Thal und Ebene sich ergießt. Auf dem „Berge Gottes“ feierte Israel seinen ersten Gottesdienst, von dem Berge sprach Gott zum ersten Male aus dem Feuer und auf dem Berge stand der Tempel des einzigen Gottes. Auch unser Textprophet spricht von dem Gottesdienst auf dem heiligen Berge und will damit die Höhe der Erkenntniß ausdrücken, als das Merkmal eines ächtjüdischen Gottesdienstes. Das ganze heidnische Alterthum opferte seinen Göttern; das jüdische Alterthum hatte den Opferdienst nicht beseitigt, aber es opferte dem einzigen, heiligen Gott. Der jüdische Kultus unterschied sich von dem heidnischen nicht durch seine äußere Form, sondern durch den Gegenstand, dem er geweihet war. Während das heidnische Opfer einem körperlichen Gotte dargebracht, ein rein sinnlicher Dienst war, war das jüdische Opfer, dem unkörperlichen, reingeistigen Gotte geweihet, ein sinnbildlicher Dienst. So lange das Opfer die einzige den Menschen bekannte Form der Gottesverehrung überhaupt war, konnte auch das Judenthum den Opferdienst nicht entbehren. Der jüdische Kultus hatte die Aufgabe, die Menschheit zu lehren: Gott, das höchste Wesen, sei der einzige, heilige Gegenstand, dem allein aller Dienst des Geistes und alle Verehrung des Herzens gebühre, vor dem allein jedes Knie sich beugen, bei dessen Namen allein jede Zunge schwören müsse. Es mußte sich also an die den Menschen zugängliche Form der Gottesverehrung anschließen. Als diese Zeit vorüberging, da traten die Propheten Israels auf gegen den Opferdienst und lehrten die Anbetung Gottes im Geiste und im Herzen. Einer der ältesten Propheten, Samuel, der Stifter der Prophetenschulen, lehrte: „Nur fürchtet Gott und dienet ihm in Wahrheit mit

eurem ganzen Herzen." (1 Sam. 12, 24.) Allein ihre Stimme verscholl in der Wüste und die große Masse des Volks, die Priester an der Spitze, hielt fest am alten Opferdienst. Erst nachdem Tempel und Altar zerstört waren und das Gebet und die Andacht das Einzige war, was noch übrig blieb, konnte, ja mußte auch das Judenthum die Form der Gottesverehrung durch Opfer fallen lassen und zum Gebete seine Zuflucht nehmen.

Allein die Menschen jener Zeit thaten für die Ehre des Judenthums nichts als wozu die Zeit sie drängte. Als Tempel und Altar zerstört wurden, begab man sich der Opfer, aber unfreiwillig, man flehte, man weinte blutige Thränen um die Wiederherstellung des blutigen Opferdienstes. Das Gebet wurde eingeführt, aber als schwacher Ersatz der Opfer. Es bot, wie das Bildniß eines geliebten Menschen, nur geringen Trost für den schmerzlichen Verlust des theuren Urbildes. Man war sich innerlich einer Schuld bewußt und man „zahlte mit den Lippen die heilige Schuld der Opfer" ונשלמה פרים שפתינו So ward der ganze Gottesdienst auf der Grundlage des Opferkultus aufgerichtet. Er blieb das Ideal, von dem das Gebet ein mattes Nachbild war. Statt des Früh-, Mittag- und Abendopfers wurden Früh-, Mittag- und Abendgebete eingeführt, Tageszeiten von symbolischer Bedeutung, an welche die Kraft und die Weihe des Gebetes, wie einst die der Opfer, festgeknüpft sind. Das andachtsvolle Gebet rang vergebens nach unabhängiger und selbstständiger Kraft und Bedeutung. In den heiligen „Bußtagen" hielt man selbst die Menge der rührendsten Gebete nicht für ausreichend und es mußte das Fasten, die „Verminderung des Fettes und Blutes" מעוט חלבי ודמי hinzukommen, um das Opfer zu ersetzen. Hätte man die Idee des Judenthums geistig erfaßt, geistig fortgebildet, den Opferdienst hundert Jahre füher abgeschafft und die „Anbetung Gottes im Geiste und im Herzen," wie die Propheten sie lehrten, als

das Höchste in den Vordergrund gestellt, das Judenthum hätte sicherlich nicht eine neue Religion aus seinem Schooße geboren werden sehen, die eine so feindliche Stellung zu demselben einnahm, sondern hätte sich selbst wie ein Geistesstrom über die Völker ergossen, hätte den Ruhm, die heidnischen Altäre zu stürzen, nicht fremden Händen und fremden Namen überlassen müssen.

Dieser Mangel an religiöser Erkenntniß aus den vergangenen Jahrhunderten wuchert noch immer als unheilvoller Krebsschaden in dem Gottesdienste unserer Glaubensbrüder. Es ist wahr, sie erbauen ihre Tempel demselben heiligen Gott Israels wie wir, weihen ihm ihre heiligen Andachten wie wir, aber ihr Gebet ist ein anderes als das unsere. Sie beten noch immer um die Wiederherstellung des Altar- und Priesterdienstes wie ehemals. Ihre Lippen — und wenn ihr Herz nicht dabei ist, desto schlimmer — sprechen noch immer die sehnsuchtsvolle Bitte aus: ותחזינה עינינו בשובך לציון „es mögen unsere Augen sehen, wie du wiederkehrest nach Zion," והשב את העבודה לדביר ביתך „führe den Opferdienst wieder zurück in den Chohr deines Tempels" und preisen Gott, המחזיר שכינתו לציון „daß er seine Residenz wieder aufrichten wird auf Zion." So können sie sich denn immer noch nicht zu der Erkenntniß erheben, daß die alten Formen der Gottesverehrung mit den Schranken des menschlichen Geistes für immer gefallen seien; so hoffen sie denn und ersehnen und erflehen noch immer eine Umkehr des menschlichen Geistes zu längst überwundenen Bildungsstufen, einen Rückschritt auf längst von der Weltgeschichte zerstörte Grundlagen. So können sie sich denn noch immer nicht zu dem Gedanken erheben, daß das Opfer, weit entfernt die einzig berechtigte Form für die Aeußerung des menschlichen Andachtsgefühls zu sein, vielmehr Zeugniß der menschlichen Unfähigkeit sei, das Geistige und Uebersinnliche unmittelbar mit dem Geiste zu erfassen und sich zu eigen zu machen, zu dem Gedanken, daß das Gebet,

die lautere Zwiesprache des Menschen mit Gott, nicht das Opfer ersetze und vertrete, sondern die einzig menschenwürdige Form der Gottesverehrung sei.

Ihr könntet fragen: Was schadet dieser Irrthum? Er schadet allerdings. Weil das Opfer in der Idee nicht aufgegeben ist, oder richtiger: weil alte religiöse Vorstellungen vergangener Zeiten nicht aufgegeben werden dürfen, so wird der Entwickelung des menschlichen Geistes eine Schranke gezogen und ihm zugerufen: bis hierher und nicht weiter! Weil dem Gebet die Selbstständigkeit fehlt und es nur das uralte heilige Opfer vertritt, so kann nur das Gebet in der uralten heiligen Sprache es vertreten, so kann es nur in den Tagesstunden, da einst das Opfer dargebracht ward, es vertreten, so kann es nur, wenn es der uralten heiligen Sitte gemäß bedeckten Hauptes verrichtet wird, seine stellvertretende Kraft bewähren. So geht die innerliche חובת תפלה „Gebetpflicht" in dem äußerlichen תפלת חובה „Pflichtgebet" auf und ist an dieses unaufhörlich gebunden. Der Aberglaube, das Vorurtheil schadet wohl. Es läßt die religiöse Erkenntniß nicht durchdringen, es macht ungerecht gegen Diejenigen, die sich über dasselbe erheben, es stört die brüderliche Eintracht mit denen, die demselben Gott mit gleich ergebenem Herzen, aber mit freierem Geiste dienen. Darum, m. Fr., kann es uns nur mit Kummer erfüllen, wenn wir unsere Glaubensbrüder noch immer בתחתית ההר „unterhalb des Berges" stehen sehen, wenn bei ihnen das Prophetenwort: והביאותים אל הר קדשי „ich werde sie erheben auf meinen heiligen Berg," sich noch nicht erfüllet hat.

II.

Den Gottesdienst, sagten wir zum Zweiten, soll eine freudige Stimmung durchwehen und er eine solche in uns bewirken. Zu den Fehlern, die Mose so streng rügte, gehörte auch:

תחת אשר לא עברת את אלהיך בשמחה ובטוב לבב „dieweil du nicht gedient hast dem Ewigen, deinem Gott, mit Freude und frohem Herzen" (5. B. M. 28, 47). Auch unser Textprophet sagt: ושמחתים בבית תפלתי „ich werde sie erfreuen in meinem Bethause." Wie die Natur nach einem Gewitter beruhigt, geläutert und gleichsam wieder zum Frühling verjüngt erscheint, so ein Menschenherz nach vollendetem Gebete. Schwere Gewitterluft beklemmte das Herz, Dünste, aus Sümpfen böser Leidenschaften entstiegen, haben die reine Himmelsluft der Unschuld vergiftet, das Gefühl der göttlichen Gemeinschaft verunreinigt. Es fühlt sich nicht wohl und beklommen, weil ein reines Herz nur in reiner Luft frei athmen kann. Im Gebet hat sich das Herz vor Gott ergossen, seiner schweren Bürde entlastet, und ein freudiges Gefühl der Gottesnähe durchströmt seine innersten Tiefen und Freude ist der himmlische Ausdruck, der des Menschen Züge nach verrichtetem Gebet belebt. Wer einmal mit Andacht gebetet und seinem Gott sich genähert, der wird dies innerlich selbst empfunden haben. Als Channa um zu beten die Schwelle des Heiligthums betrat, heißt es von ihr והיא מרת נפש „sie war bitterer Seele." Als Eli sie verkannte, sprach sie: אשה קשת רוח אנכי „ich bin ein Weib schweren Gemüths." Nach dem Gebete heißt es von ihr ופניה לא היו לה עוד „sie hatte nicht mehr dasselbe Angesicht."

In den Gebeten unserer Glaubensbrüder aber herrscht eine trübe, düstere Stimmung, die das freudige Gefühl als schöne Folge des Gebetes nicht aufkommen läßt. Ein Blick auf die vielen Jozroth, Selichoth, Kinoth, Pinutim, in welchen des Klagens und Trauerns über längst verschollene Zeiten und längst verschmerzte Leiden kein Ende ist, muß dies bestätigen. Der Zwiespalt zwischen dem Inhalt des Gebetes und dem Menschen der Gegenwart, für welchen es seine Bedeutung gänzlich verloren, das Mißverhältniß zwischen dem Klagen und Trauern über vergangene Leiden und dem den

Eindrücken einer bessern Zeit hingegebenen Bewußtsein ist zum größten Nachtheil für den Erfolg des Gebetes unvermeidlich. Das Gebet muß, wenn es eine freudige Stimmung in uns bewirken soll, mit dem Leben in Einklang sein. Das ist aber bei den Gebeten unserer Glaubensbrüder nicht der Fall. Sie leben in der Gegenwart und beten in der Vergangenheit. Die Bedürfnisse des Menschen der Gegenwart finden in den Klagen über vergangene Leiden keinen Ausdruck. Der Dank für augenblickliche Wohlthaten muß verstummen vor dem Klagegeschrei früherer Jahrhunderte, und das freudige Gefühl des Glücklichen muß erblassen vor dem starren Leichenbilde des Mittelalters. Das Prophetenwort: „Ich werde sie erfreuen in meinem Gotteshause" muß noch immer seiner Erfüllung harren.

III.

Drittens soll das Gebet Menschenliebe athmen, Menschenliebe in uns erwecken, es soll der Geist der Versöhnung es durchwehen und unser Herz von jeder Verstimmung gegen den Nebenmenschen befreien. Eure Brand- und Schlachtopfer — sagt unser Prophet — werden ein Versöhnungsopfer auf meinem Altare sein. Dieser Geist der Versöhnung wird stark vermißt in den Gebeten unserer Glaubensbrüder. Da die Gebete aus einer Zeit herrühren, da der Geist der Milde und der Versöhnung noch nicht seine schützenden Flügel ausgebreitet hatte über das Geschlecht der Menschenkinder, so tragen die Gebete den Stempel und den Charakter ihrer Zeit. Unsere Vorfahren, die Verfasser jener Gebete, leerten den Kelch des Leidens, litten schwere Verfolgungen des Religions-Hasses, duldeten die bittere Pein und Schmach der Verachtung um ihres Glaubens, um ihrer Treue willen. Was für ein Wunder, daß auch ihr reiner Andachtsquell vergiftet wurde von dem kränkenden Gefühl des Hasses; was für ein Wunder, daß ihr Angstruf zum Gott der Gerechtigkeit, zum Retter der Un-

schuld in ihrem Munde sich ihnen unbewußt verwandelte in einen Fluch über den Bedrücker, in einen wilden Schrei um Rache gegen den Verfolger! Das Gebet, der lautere Spiegel unserer Empfindungen, mußte all die peinlichen Gefühle im Herzen unserer leidenden Väter abspiegeln. Aber wir, die Söhne und Enkel jener unschuldig Verfolgten, hart Bedrängten, gegenüber den Söhnen und Enkeln jener Verfolger und Dränger, wir sollen mit den vergangenen Leiden auch die verschütteten Quellen jener Leiden vergessen! In unserem Gebete soll der Geist der Liebe und der Versöhnung walten. Unser Gebet soll wiederum der Spiegel unserer Empfindungen sein. Daß die Gebete unserer Glaubensbrüder noch immer von jenem Rost des Mittelalters nicht gereinigt sind, daß man in die neuen Gotteshäuser die alten Schäden mit herübernimmt, daß noch immer Gebete und Gebetstellen aufrecht erhalten werden, die kein Israelit der Gegenwart mit dem Gefühl der Andacht begleiten, die kein Israelit der Gegenwart mit dem Gefühl der Wahrheit vor Gott aussprechen kann, das, meine Brüder, muß den alten und den neuen Häusern alle Weihe und Heiligkeit rauben. Und mögen sie noch so viel Eifer entfalten und noch so viel Kunstgepränge aufbieten, um die innern Schäden zu verdecken und zu verhüllen, und die Kurzsichtigen, die Gleichgültigen, die Gedanken- und Gesinnungslosen zu täuschen, so lange der Geist der Versöhnung, der Wahrheit und der Liebe fehlt, werden die Denkenden, die Fühlenden, die Gesinnungstüchtigen von ihnen in Schmerz sich abwenden müssen, werden ihnen zurufen: כנגע נראה לי בבית „Ich sehe einen innern Schaden in dem Hause."

IV.

Endlich soll der ächtjüdische Gottesdienst allgemeine Achtung sich erringen, das jüdische Bethaus soll ein Bethaus für alle Völker genannt werden. Diese Höhe erstrebt unser Got-

teshaus, die Verwirklichung dieser Verheißung ist die Aufgabe unseres Gottesdienstes. Wer an den einzigen heiligen Gott innig glaubt, von Ehrfurcht gegen seinen Namen erfüllt ist und Tugend, Liebe und Gerechtigkeit für die Bestimmung des Menschen hält, der kann, wenn er die Sprache unseres Landes und Volkes versteht, mit uns in diesem Hause beten, mit uns gemeinsam auf den Fittigen der Andacht zu Gott sich erheben. Wir sprechen kein Wort aus, das nicht auch in seinem Herzen widerhallt, wir äußern kein Gefühl, das nicht auch in seiner Brust widertönt. Wir rühmen uns nicht, das auserwählte, heilige Volk in dem Sinne zu sein, daß ein anderer Mensch sich verletzt fühlen könnte, vielmehr zählen wir alle Menschen, die Gott erkennen und lieben, die in Ehrfurcht vor ihm wandeln, aus welcherlei Volk sie stammen mögen, mit zu der Schaar der Auserwählten und Heiligen[1]). — Wir nennen nicht Palästina die heilige Erde, die ausschließlich geweihet und befähigt ist, um auf ihr allein alle Gebote Gottes erfüllen und heilig werden zu können, sondern jeglicher Ort, wo der Mensch in Ehrfurcht und Liebe Gottes Namen anruft, ist für uns ein heiliges Land. — Wir nennen nicht den aus dem Geschlechte Ahrons leiblich Abstammenden den durch Geburt Geweihten Priester, aus dessen Munde allein wir den Segen des Herrn empfangen dürfen, זר לא ישא כפין, sondern jeglicher Mensch, der durch seine Erkenntniß, noch mehr durch sein Beispiel die Menschen zum Guten hinführt, „in dessen Munde die Lehre der Wahrheit ruht, auf dessen Lippen man nie Falsches findet, der in Frieden und Gradheit vor Gott wandelt und Viele von der Sünde Weg ablenkt"[2]), ist uns ein Priester des Herrn. — Wir meinen nicht, der Weltgeist habe sich in dem ehemaligen Israel, in seinen religiösen und staatlichen Einrichtungen gänzlich erschöpft, und die Welt-

[1]) S. das Vorwort zu unserem Gebetbuche Th. 1.
[2]) Maleachi 2, 6 ff.

geschichte müsse fort und fort zu dem Punkte zurückbiegen, auf dem sie einst vor Jahrtausenden stand, sondern wir glauben ernst und aufrichtig an einen geistigen und sittlichen Fortschritt des Menschengeschlechts, und halten unsern Beitrag hierzu, ein Jeglicher nach Maßgabe seiner Kraft, für die Erfüllung unserer messianischen Aufgabe. In diesen Gefühlen und Gesinnungen wurzelt unser Gottesdienst, in diese kann jeder Mensch eingehen, diesen muß jeder Mensch Achtung zollen, Anerkennung gewähren. Mit uns können alle Völker beten. Mögen Andere noch Anderes glauben; dem, was wir unsern Glauben nennen, können sie unmöglich das Gefühl der Wahrheit absprechen. Und dies, m. Fr., ist der Charakter des ächtjüdischen Gottesdienstes, daß er die unstreitigsten und die unbestrittenen Wahrheiten zu den Grundsteinen seines Baues nimmt und sie in einem solchen ebenmäßigen Verhältniß von Licht und Wärme aneinander fügt, daß Geist und Gemüth gleich sehr befriedigt sind, Glaube und Erkenntniß in harmonischem Einklang zusammenfließen. Diese müssen mehr und mehr ein Gemeingut der Menschheit werden und diese hatte der Prophet im Auge als er sagte: „Mein Haus soll ein Bethaus für alle Völker genannt werden."

Diesen Charakter vermissen wir gar sehr in dem Gotteshause unserer Glaubensbrüder. Auch sie — und häufiger denn wir — führen unser Prophetenwort im Munde. Allein — von allem Andern abgesehen, schon die Sprache, die von den wenigsten Genossen des eigenen Glaubens verstanden wird, ist ja ein unübersteigliches Hinderniß, daß irgend ein Volk, ja selbst das sprachverwandte deutsche Volk an ihrem Gottesdienst Theil nehme, seine Vorzüge würdigen lerne. Oder meint man, das Wort des Propheten: כי אז אהפך אל-עמים שפה ברורה „Ich werde die Sprache der Völker in eine geläuterte Sprache verwandeln," sei so zu verstehen, daß alle Völker die heilige Sprache lernen, daß sie die Sprache aller Völker werden würde? Dieses Mißverständniß trauen wir Keinem zu.

Wird aber zugegeben, daß unter שפה ברורה „geläuterter Sprache" die geläuterten Ideen des jüdischen Gottesdienstes verstanden werden, daß diese ein Gemeingut aller Völker sein werden, nun, warum verschließt man dem eigenen Volke die Zugänge zum Gotteshaus durch eine unverstandene Sprache, warum schilt man uns, die wir diese Schlagbäume niederrissen, die Zerstörer des Judenthums? Darum, m. Fr., laßt uns festhalten an den Vorzügen unseres Gottesdienstes. Mögen sie neue Häuser bauen und weihen; laßt uns nur den innern Ausbau, die innere Weihe unseres Hauses vollenden. Mögen sie uns die Niederreißenden, die Zerstörer nennen, was thuts, wir antworten mit dem alten Weisen: סתירת זקנים בנין „das Niederreißen der Einsichtigen ist ein Aufbauen." Die Einsicht des Bessern ist bei uns, der Sieg des Bessern kann nicht zweifelhaft sein.

Gott und Vater! laß Alle, die zu unserer Gemeinde zählen, die innern Vorzüge dieser Gemeinschaft fühlen, Alle, die an unserem Gottesdienste Theil nehmen, von dem Geiste, der ihn durchweht, tief ergriffen und durchdrungen sein. Gib diesem Hause die Kraft und die Weihe deines heiligen Namens, daß von ihm aus ein Geist besserer Erkenntniß in Israel sich verbreite. Verscheuche aus den Herzen unserer Brüder das Gespenst der Traurigkeit und laß sie in ihrer Weihestunde das Gefühl der Freudigkeit deiner Nähe empfinden. Reinige wie ihr Gemüth so auch ihr Gebet von jedem unwürdigen Gefühle, das ihrem Herzen fern, aber, ein Rest trauriger Zeiten, noch die Reinheit ihrer Andacht trübt, und senke in ihr Inneres den Geist der Versöhnung und der Bruderliebe. Erleuchte die Augen unserer Brüder, daß sie mit dem Blick lichter Erkenntniß, mit dem Auge freudiger Genugthuung auf dieses unser Heiligthum hinsehen. Wandele ihre Sprache in eine geläuterte Sprache, daß sie Alle in friedlicher Gemeinschaft mit uns anrufen deinen Namen mit Einem Herzen, dir dienen mit Einem Gemüthe, und laß von unserem Hause sich

erfüllen die Verheißung: Mein Haus wird ein Bethaus für alle Völker genannt werden! Amen.

Segne das theure Vaterland und sein königliches Oberhaupt Friedrich Wilhelm IV und das ganze königliche Haus. Halte deine Hand schützend über unserem Volke und schirmend über unserer Stadt, und segne mit uns die ganze Menschenwelt.

Druck von Gustav Schade in Berlin,
Oranienburgerstr. 27.